

Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, SKOS
Band: 113 (2016)
Heft: 1

Artikel: Viele möchten mehr arbeiten
Autor: Grendelmeier, Yvonne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele möchten mehr arbeiten

Eine im Rahmen des Berner Sozialberichts 2015 durchgeführte Befragung schliesst wichtige Informationslücken über die Befindlichkeit von armutsbetroffenen Menschen. Sie zeigt, dass die meisten Betroffenen nicht mangels Arbeitswillen in ihre prekäre Situation geraten.

Arme und armutsgefährdete Menschen arbeiten häufig Teilzeit – dies aber oft unfreiwillig. Zu dieser Erkenntnis führt die Analyse von Interviews mit 620 Personen aus dem Kanton Bern, die in prekären finanziellen Verhältnissen leben. Von den befragten erwerbstätigen Personen arbeitet ein deutlich kleinerer Anteil Vollzeit als in der vergleichbaren Gesamtbevölkerung. Vor allem die Männer arbeiten mit einem Anteil von 42 Prozent gegenüber 15 Prozent in der Gesamtbevölkerung viel häufiger Teilzeit. Viele von ihnen würden gerne mehr arbeiten, finden aber keine entsprechende Stelle (46 Prozent). Frauen begründen eine Teilzeitbeschäftigung am häufigsten mit familiären Verpflichtungen.

Am Arbeitswillen fehlt es den armutsbetroffenen Personen aber nicht: Nur gerade acht Prozent streben willentlich kein höheres Erwerbsspensum an. Das widerlegt das in politischen Debatten geäusserte Argument, dass Personen, die in den Steuerdaten ein kleines Einkommen deklarieren, ihre Situation freiwillig gewählt haben.

Gemäss der in den Sozialberichten des Kantons Bern gewählten Definition gilt als arm, wer seine Existenz nicht aus Erwerbsarbeit oder aus Sozialversicherungsleistungen sichern kann. Das sind namentlich Haushalte, die ihre finanzielle Selbstständigkeit verloren haben und auf Bedarfsleistungen wie die Sozialhilfe angewiesen sind. Rund 40 Prozent der befragten Haushalte haben zum Zeitpunkt der Befragung Sozialhilfe bezogen.

Faktor Beschäftigungsvolumen

Die wichtigste Einkommensquelle im Erwerbsalter ist das Erwerbseinkommen. Haushalte, in denen kein Erwerbseinkommen erzielt wird, sind besonders gefährdet, ihre finanzielle Selbstständigkeit zu verlieren. In 37 Prozent der befragten Haushalte war zum Zeitpunkt der Befragung niemand erwerbstätig. Dominant ist dieses Problem vor allem bei Personen, die alleine

leben. In knapp zwei Dritteln der befragten Haushalte war mindestens eine Person erwerbstätig. Obwohl diese Haushalte ein Erwerbseinkommen erzielen, müssen ihre Mitglieder mit wenig Geld auskommen. Es handelt sich um Working-Poor-Haushalte. Knapp ein Drittel dieser Haushalte erreicht ein Vollzeitpensum, wobei in Paarhaushalten am häufigsten ein Vollzeitpensum erreicht wird. Bei den Alleinerziehenden sind die meisten erwerbstätig, die Betreuungspflicht hindert sie jedoch oft an einer Vollzeiterwerbstätigkeit.

Das Beschäftigungsvolumen und die Höhe des Einkommens sind die zwei zentralen Faktoren auf der Einnahmenseite, die beeinflussen, ob ein Haushalt mit Erwerbstätigkeit in eine prekäre finanzielle

Situation gerät. Für knapp ein Drittel der befragten Haushalte scheint das Problem in erster Linie das beschränkte Beschäftigungsvolumen zu sein. Diese Haushalte würden mit einer Vollzeitstelle und einem Stundenlohn von 20 Franken ein Einkommen von monatlich 3500 Franken erreichen und damit über die gesetzte Grenze kommen.

Bei einem geringeren Einkommen reicht auch eine Vollbeschäftigung nicht aus. 44 Prozent der erwerbstätigen interviewten Personen verdienen pro Arbeitsstunde weniger als 20 Franken netto. Besonders hoch ist der Anteil an Erwerbstätigen mit geringem Einkommen bei den Selbständigerwerbenden (72 Prozent). Sie nehmen häufig hohe Wochenarbeitsstunden in Kauf.

Typische Branchen für prekäre Arbeitsverhältnisse

Die interviewten Armutsbetroffenen sind häufiger von prekären Arbeitsverhältnissen wie befristeten Stellen und Arbeit auf Abruf betroffen als die Gesamtbevölkerung. Durch ihre prekäre Situation sind Armutsbetroffene besonders verletzlich und gefährdet, auch missliche Arbeitsbedingungen zu akzeptieren. Am häufigsten üben die Befragten Berufe des Gastgewerbes und persönliche Dienstleistungen aus (vor allem Reinigung) oder sie sind in Gesundheits-, Lehr- oder Kulturberufen tätig, wobei die Pflege- und Betreuungsberufe stark vertreten sind. Weitere typische Branchen sind Produktionsberufe in Industrie und Gewerbe, Handels- und Verkehrsberufe sowie land- und forstwirtschaftliche Berufe.

Bei den nicht erwerbstätigen befragten Personen liegt die letzte Erwerbstätigkeit oft längere Zeit zurück. Bei mehr als der Hälfte der Personen mit Berufserfahrung ist es fünf oder mehr Jahre her, seit sie regelmässig einer Erwerbsarbeit nachgingen. Ein grosser Teil der Nichterwerbstätigen (drei Viertel) war zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr aktiv auf Stellensuche. Angesichts der langen Abwesenheit

BEFRAGUNG VON PERSONEN MIT ANHALTEND KNAPPEN FINANZIELLEN MITTELN

Für den Sozialbericht 2015 des Kantons Bern wurden 620 Personen im Alter von 28 bis 62 Jahren, die gemäss Steuerdaten arm oder armutsgefährdet sind und die in prekären finanziellen Verhältnissen leben, telefonisch interviewt. (Einpersonenhaushalt: maximal 3000 Franken pro Monat aus Erwerbseinkommen, Sozialleistungen, Renten und Zuwendungen von Privaten).

Für die Beschäftigungsvolumen der Haushalte wurden die Erwerbstätigkeit der interviewten Person sowie einer allfälligen Partnerin oder eines Partners berücksichtigt. Personen in Ausbildung und Personen unter 32 Jahren, die noch bei ihren Eltern wohnten, wurden von der Befragung ausgeschlossen. Für Vergleiche mit der Gesamtbevölkerung wurden die Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE, 2014, Kanton Bern) und der Befragung Statistics on Income and Living Conditions (SILC, 2013, Grosse Region Espace Mittelland) verwendet.

www.be.ch/sozialbericht



Viele Menschen in prekären finanziellen Verhältnissen würden gerne mehr arbeiten.

Bild: Béatrice Devènes

schliesslich den Verzicht auf medizinische und zahnärztliche Leistungen. Knapp ein Fünftel der Befragten hatte in den letzten zwölf Monaten aus finanziellen Gründen auf einen Arztbesuch oder eine medizinische Behandlung verzichtet. Bei zahnärztlichen Behandlungen waren es sogar 35 Prozent. In der Gesamtbevölkerung sind diese Anteile markant tiefer: Mit den SILC-Daten erhält man bei medizinischen Behandlungen einen Anteil von unter zwei Prozent, bei zahnärztlichen Behandlungen einen Anteil von unter sieben Prozent.

Fazit

Dass bei einer Befragung von Armutsbetroffenen im Erwerbsalter herauskommt, dass die mangelnde Erwerbsintegration ein zentrales Thema und eine grosse Herausforderung darstellt, ist wenig überraschend. Mit der Befragung ist es aber gelungen, differenzierte Aussagen und Begründungen zu prekären Einkommenssituationen zu ermitteln: Nicht der fehlende Arbeitswille ist der Grund, wenn Personen mit knappen finanziellen Mitteln nicht vollzeiterwerbstätig sind, sondern mangelnde Stellen und Arbeitsangebote. Dies trifft insbesondere auf Männer zu. Gesundheitsprobleme sind häufig sowohl der Grund für einen Stellenverlust wie auch für eine erfolglose Stellensuche. Es ist erwiesen, dass Armut die Gesundheit negativ beeinflusst. Die Resultate zeigen umgekehrt aber auch, dass bestehende gesundheitliche Probleme die Arbeitsintegration behindern und somit eine erfolgreiche Abwendung der Armutssituation erschweren. ■

Yvonne Grendelmeier

Leiterin Abteilung Grundlagen
Gesundheits- und Fürsorgedirektion Kanton Bern

dürfte eine Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt in vielen Fällen eine grosse Herausforderung darstellen.

Die Rolle der Gesundheit

Fehlende oder ungenügende Erwerbsintegration geht oft mit gesundheitlichen Problemen einher. Rund ein Viertel der Befragten begründet eine Teilzeiterwerbstätigkeit mit Krankheit oder Behinderung. Fast die Hälfte der Nichterwerbstätigen gibt als Grund für den Verlust der letzten Stelle Krankheit, Unfall oder Invalidität an. Wenn Personen nach dem Verlust einer

Stelle keine Arbeit mehr suchen, begründen sie dies ebenfalls am häufigsten mit Krankheit oder Invalidität. Weiter machen Betroffene auch oft gesundheitliche Probleme für eine bisher erfolglose Stellensuche verantwortlich.

Der bekannte Zusammenhang zwischen sozioökonomischer Stellung und Gesundheit wird auch durch andere Resultate der Befragung bestätigt. So schätzen 21 Prozent der Befragten gegenüber nur vier Prozent der Gesamtbevölkerung ihre Gesundheit als schlecht bis sehr schlecht ein. Ein bemerkenswertes Ergebnis betrifft